

Fend, Helmut

Rauchen als Risiko-Indikator für jugendliche Lebensstile. Stabilität und Folgen für soziale Übergänge ins Erwachsenenalter

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 25 (2005) 1, S. 82-94



Quellenangabe/ Reference:

Fend, Helmut: Rauchen als Risiko-Indikator für jugendliche Lebensstile. Stabilität und Folgen für soziale Übergänge ins Erwachsenenalter - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 25 (2005) 1, S. 82-94 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-56673 - DOI: 10.25656/01:5667

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-56673>

<https://doi.org/10.25656/01:5667>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder widernutzig machen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

25. Jahrgang / Heft 1/2005

Schwerpunkt/Main Topic

Life-Studie

Life-Study

Editorial	3
Helmut Fend, Fred Berger Zur Einführung in den Themenschwerpunkt. Entwicklungsverläufe von der Adoleszenz ins Erwachsenenalter <i>Introduction to the Main Topic. Life Course Transitions from Adoles- cence to Adulthood</i>	4
Fred Berger, Helmut Fend Kontinuität und Wandel in der affektiven Beziehung zwischen Eltern und Kindern vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter <i>Continuity and Change in Affective Parent-Child Relationship from Adolescence to Adulthood</i>	8
Urs Grob Kurz- und langfristige intergenerationale Transmission von Ausländer- ablehnung <i>Short- and Long-Term Intergenerational Transmission of Hostility towards Foreigners</i>	32
Anita Sandmeier Selbstwertentwicklung vom Jugendalter bis ins frühe Erwachsenenal- ter – eine geschlechtsspezifische Analyse <i>Development of Self-Esteem from Adolescence to Adulthood – a Gen- der-Specific Analysis</i>	52
Karin Stuhlmann Entwicklung der Lern- und Leistungsmotivation im Übergang von der Adoleszenz ins frühe Erwachsenenalter <i>Development of Achievement and Learning Motivation between Ado- lescence and Early Adulthood</i>	67
Helmut Fend Rauchen als Risiko-Indikator für jugendliche Lebensstile: Stabilität und Folgen für soziale Übergänge ins Erwachsenenalter <i>Smoking as a Risk Indicator for Adolescent Life Orientation: Stability and Consequences for the Social Transition to Young Adulthood</i>	82

Rezension/Book Reviews

Sammelbesprechung

S. Hering bespricht Titel zum Thema: „Gender“ 95

Einzelbesprechung

M. Liebel über B. Fichtner et al. „Kinder und Jugendliche im Blick qualitativer Forschung“ 96

Aus der Profession/Inside the Profession

Aus der Forschungspraxis

F. Berger, U. Grob und H. Fend berichten über die Vorstudie zum Forschungsprojekt Life 99

Veranstaltungskalender

u. a. Call for Papers „Bildung, Arbeit und Identität im Jugendalter“ .. 107

Vorschau/Forthcoming Issue 109

Hinweise zur Manuskriptgestaltung 110

Berichtigung

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

in Heft 4/2004 wurde leider sowohl im Inhaltsverzeichnis wie auch in der Autorennennung über dem Beitrag „Die Schule als sozialer Mikrokosmos?“ auf der S. 381 der Vorname des Autors Raf Vanderstraeten in Ralf geändert. Es muss richtig heißen Raf.

Wir bitten Sie, dieses Versehen zu entschuldigen.
Redaktion und Verlag

Rauchen als Risiko-Indikator für jugendliche Lebensstile: Stabilität und Folgen für soziale Übergänge ins Erwachsenenalter

Smoking as a Risk Indicator for Adolescent Life Orientation: Stability and Consequences for the Social Transition to Young Adulthood

In der Konstanzer Adoleszenz-Studie von 1979 bis 1983 (Alter: 12 bis 16, N= ca. 2000, fünf Wellen) hat sich ein Syndrom eines jugendlichen Lebensstils herauskristallisiert, in dem Rauchen als Risikoindikator einen hohen Stellenwert hat. Die Nachwirkungen dieses Lebensstils bis ins 35. Lebensjahr werden auf der Grundlage der prospektiven Längsschnittstudie (LifE) berichtet. Dabei ergibt sich, dass die Lebensphase von 13 bis 16 die Kernphase für Raucher-Prävention ist. Ca. 90% bleiben Nichtraucher, wenn sie diese Zeit nicht-rauchend erlebt haben. Desistenzprozesse variieren nach Bildungsniveau, Geschlecht und Familienstatus. Rauchen als Lebensstil steht mit wichtigen Übergängen ins Erwachsenenalter in Beziehung. Insbesondere bei Frauen hängt Rauchen mit einer früheren sexuellen Erfahrung, früheren Partnerschaften, früherem Auszug aus dem Elternhaus, aber späterer Heirat zusammen. Die Übergänge ins Erwachsenenalter variieren somit nicht nur mit dem Bildungsniveau und dem Geschlecht, sondern auch mit dem Lebensstil.

Schlüsselwörter: Rauchen, jugendlicher Lebensstil, Längsschnittstudie, Übergänge ins Erwachsenenalter, Raucherprävention

In the Konstanz Longitudinal Study of 1979-1983 (age: 12 to 16, N= ca. 2000, five panels) one particular syndrome of adolescent life-style emerged, i.e. the great significance of smoking as a risk indicator. Based on the LifE-Study, this paper describes the effects of this life-style up to age 35. Findings confirm that the age from 13 to 16 is the main window of smoking prevention. Non-smokers continue not smoking in later life at a rate of 90%. Desistence in smoking varies according to level of education, gender, and family status. Moreover, smoking as life-style is associated with important transition processes into adulthood: especially for women, smoking was associated with earlier sexual experience, earlier intimate relationships, leaving home earlier, but later marriage. Therefore, transition processes into adulthood vary not only with respect to gender and level of education, but also with respect to life-style.

Keywords: longitudinal study, transition into adulthood, smoking, tobacco consumption, adolescent life-style, risk behavior, adolescence, young adulthood, smoking prevention

1. Einleitung und Fragestellung

In der Adoleszenzstudie, die dem hier vorgestellten Follow-Up voranging, stand der Entwicklungsprozess von der Kindheit ins Jugendalter im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Dass mit ihm Risiken verbunden sein können, ist sowohl eine in unserer Kultur verbreitete Alltagserfahrung als auch eines der

wichtigsten Themen der Adoleszenzforschung. Fragile Schulkarrieren, Konflikte mit Eltern, Entzug von der elterlichen Kontrolle, Konformitätsdruck in der Altersgruppe, aber auch explizite Risikoentwicklungen internalisierender (z.B. Depression) und externalisierender Art (z.B. Devianz) stehen dabei im Mittelpunkt (s. als Überblick Fend, 2001).

Auf diesem Hintergrund haben hoch industrialisierte Länder ein Monitoring des Jugendverhaltens eingerichtet, bei dem unter anderem die Beobachtung des Rauchverhaltens zu den Kernbereichen gehört (s. z.B. Bundeszentrale für Gesundheit in Deutschland, Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme in der Schweiz). Sie haben in den letzten Jahrzehnten eine präzise Epidemiologie des Rauchens als der wichtigsten Todesursache durch einen Faktor entwickelt. Wir wissen heute weltweit, in welchen Ländern Frauen und Männer viel rauchen, wie sich Rauchen in den letzten Jahren entwickelt hat und welche Bevölkerungsgruppen besonders gefährdet sind (Deutsches Krebsforschungszentrum, 2004; The World Bank, 2003). Rauchen ist danach deutlich mit sozialer Schicht und Bildungsniveau assoziiert. In der Russischen Föderation rauchen über 60% der Männer, aber nur 10% der Frauen. In Deutschland rauchen heute ca. 39% der Männer und 31% der Frauen, in der Schweiz ist das Verhältnis ähnlich (39% zu 28%). Rauchen verkürzt die Lebenserwartung durchschnittlich um ca. 8 Jahre. Es ist für ca. 50% der Unterschiede in der Lebenserwartung von unterschiedlichen sozialen Schichten verantwortlich.

Nicht nur die Epidemiologie von Suchtgefährdungen in sozialhistorischer und subgruppenspezifischer Differenzierung steht im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, sondern auch deren kultursoziologische, sozialpsychologische und entwicklungspsychologische Bedingungen.

Eine kultursoziologische Perspektive ist insofern von zentraler Bedeutung, als sie die kulturellen Definitionen von Suchtverhalten aufhellen kann, die die Grundlage für die Anfälligkeiten jeweils unterschiedlicher Gruppen von Heranwachsenden bilden. Tabakkonsum kann eine sehr unterschiedliche kulturelle Bedeutung haben. Sie bestimmt mit, ob er als Gesundheitsrisiko angesehen wird. Unter den eingeborenen Völkern Nordamerikas diente er magischen, rituellen und medizinischen Zwecken. Mit der Inbesitznahme Amerikas und der damit verbundenen Übernahme des Rauchens im „alten Europa“ begann eine neue Karriere dieser Substanz. Sie bestand in sich abwechselnden Phasen des Verbotes und der Restriktion, etwa der Einschränkung des Verkaufs auf Apotheken. Im 20. Jahrhundert beschleunigte und wandelte sich die Karriere des Rauchens dramatisch. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts bekamen Kinder Tabakpfeifen als Geburtstagsgeschenk. In den Kriegszeiten stieg der Konsum unter Soldaten dramatisch an. Erst in den 1950er Jahren begannen Studien sich Gehör zu verschaffen, die auf die gesundheitlichen Folgen des Rauchens verwiesen. In den späten 1960er Jahren, im Umkreis der Studentenbewegung, wurde das Rauchen bestimmter Zigaretten (z.B. Rothandle, Reval) zum Symbol einer studentischen und politischen Jugendkultur.

Die Symbolfunktion des Rauchens wurde in der Folge von der Werbung und von Filmidolen ausgebaut. Rauchen wurde definiert als Ausdruck von Freiheit, Ungebundenheit und Lebensfreude. Auf Männer zugeschnitten wurden Zigaretten Träger der Symbole von Männlichkeit, Härte und Abenteuer (s. die Marlboro- und die Camel-Werbung). Die Werbung für Rauchen bei Frauen wur-

de mit Bildern von Selbstständigkeit, Emanzipation, Modernität und sozialem Glanz assoziiert.

Im Verlauf der 1970er Jahre nahm die kulturelle Definition des Rauchens eine erneute Wendung. Es verfiel immer stärker der sozialen Ächtung. Die gesundheitlichen Folgen traten ebenso in den Vordergrund wie die sozialen Konsequenzen, wenn Mitmenschen gezwungen wurden, mitzurauchen.

Dieser kulturelle Hintergrund ist im Auge zu behalten, wenn über Einstiegsprozesse ins Rauchverhalten während der Adoleszenz und ihre lebensgeschichtlichen Folgen berichtet wird. Hier wird über eine Jugendkohorte berichtet, die zwischen 1979 und 1983 ihre Jugendzeit von 12 bis 16 durchlebte. Daher ist zu fragen, welche Bedeutung Rauchen in dieser historischen Phase für Jugendliche hatte. Erst auf dieser Folie lässt sich verstehen, warum die Aufnahme des Rauchens durch Jugendliche in dieser Zeit als Risikoindikator für deren Entwicklung betrachtet werden kann.

Hier wird von der Hypothese ausgegangen, dass Rauchen für Jugendliche in dieser Zeit erstmals gesellschaftlich als Einstieg in ein langfristig gesundheitsgefährdendes Verhalten definiert wurde. Es ist der Beginn großer Kampagnen gegen das Rauchen. Diese kulturelle Definition erhob Rauchen für die Jugendlichen in den Status einer Mutprobe und des Symbols für die Distanzierung von Erwachsenen. Rauchen unter Peers wurde damit gleichzeitig Teil einer Peer-Gruppen-orientierten Selbstpräsentation. Entwicklungspsychologische Besonderheiten (Übergangsphase von der Kindheit ins Jugendalter) und sozialpsychologische Mechanismen (Gruppendruck, Selbstpräsentation, Kontaktmittel) greifen hier ineinander. Rauchen hatte damit für die hier untersuchte Jugendkohorte das Potenzial, zu einem *Indikator für einen bestimmten jugendlichen Lebensstil* zu werden.

Das Besondere des Substanzgebrauchs, sei es Nikotin, Alkohol oder härtere Drogen, liegt darin, dass er nach der umweltbedingten und persönlichkeitsbedingten Initiation eine physiologische Eigendynamik entwickelt. Die jeweiligen körperlichen Veränderungen können zumindest am Beginn sehr positiv erlebt werden (Entspannung, Konzentrationsveränderungen). Sie führen jedoch zu Abhängigkeiten, die je nach Substanz mit gravierenden Langzeitfolgen verbunden sind. Substanzgebrauch muss also in einem biopsychosozialen Paradigma interpretiert werden (Hurrelmann & Mansel, 1998).

Der Thematik der entwicklungsbedingten Initiation in Substanzgebrauch hat sich auch die Konstanzer Adoleszenzstudie gewidmet (Fend, 1991, 1994, 1997, 1998). Im Anschluss an eine deskriptive Beschreibung des Übergangs von der Kindheit in die Adoleszenz ist ein erster Versuch unternommen worden, Risikoentwicklungen sichtbar zu machen (Fend, 1990). Die Ausgangsüberlegung war dabei, dass nicht die Aufnahme bestimmter Verhaltensweisen für sich, z.B. früh sich unbeaufsichtigt lange Abende außerhalb des Elternhauses aufzuhalten, risikohaltig ist, sondern der Zeitpunkt, zu dem dies erfolgt. Damit ist das so genannte *Timing* von Übergängen als potenzielles Risikoverhalten in den Vordergrund getreten.

Studien haben schon früh gezeigt, dass das Timing der *biologischen Reifung* für sich schon mit unterschiedlichen Belastungen verbunden sein kann (vgl. z.B. Kracke & Silbereisen, 1994; Kracke, 1993; Stattin & Magnusson, 1990a; Stattin & Magnusson, 1990b). Insbesondere eine Frühentwicklung für Mädchen und eine Spätentwicklung für Jungen gelten als Ausgangspunkte für belas-

tete Lebensverläufe. Der Übergang von der Kindheit in die Adoleszenz vollzieht sich parallel auf einer *sozialen* Dimension, wobei unterschiedlich früh oder spät kindliche Verhaltensweisen abgelegt und erwachsenenorientierte angenommen werden. Was als kindlich und was als jugendlich bzw. erwachsenenorientiert gilt, unterliegt, wie oben angeführt, historisch und gesellschaftlich variierenden *kulturellen Definitionen*. Sie bestimmen mit, was in einem jugendlichen Alter als Risiko gilt und was nicht. Dies trifft besonders auf Aktivitäten wie Alkoholkonsum und Rauchen zu (zum Zusammenhang von körperlichem und sozialem Entwicklungsstand s. Fend, 1994, S. 167ff.).

Entwicklungspsychologische Ergebnisse der Adoleszenzstudie

Die Untersuchung der Entwicklung des Nikotingebrauchs vom 13. bis zum 16. Lebensjahr in den Jahren 1980 bis 1983 hat in Übereinstimmung mit der Forschungslage bestätigt, dass in dieser Altersphase lebensgeschichtlich der erste Einstieg erfolgt. Ca. 10% der Adoleszenten in der Altersspanne zwischen 13 und 16 begannen jährlich neu regelmäßig zu rauchen. Der jährliche Neuzugang zur Rauchergruppe stieg vom 13. bis zum 16. Lebensjahr von 8% auf 12% an. Das Grundmuster des Einstiegs verlief vom Nichtrauchen zum experimentellen Rauchen bis hin zum regelmäßigen Griff zur Zigarette. Je jünger die Kinder waren, umso häufiger gaben sie erste experimentelle Rauchversuche wieder auf. Im Alter von 13 bis 14 sind dies fast 19%, in der Altersspanne von 15 nach 16 aber nur mehr ca. 12%. Die Anzahl derjenigen, die aus dem experimentellen Stadium in den Status des Nichtrauchens zurückfinden, wurde mit zunehmendem Alter geringer. In der Summe stieg der tägliche Konsum von Nikotin von 8,1% mit 13 auf 31,4% mit 16 Jahren.

Dieses Einstiegsmuster variierte jedoch subgruppenspezifisch nach Bildungsniveau (je höher, umso weniger Konsum), Geschlecht (Mädchen anfangs seltener, später häufiger als Jungen) und nach Stadt/Land (häufigeres Rauchen in der Stadt).

Rauchen als Indikator eines jugendlichen Lebensstils

Die Adoleszenzstudie konnte belegen, dass die Initiation ins Rauchen kein isoliertes Phänomen ist, sondern zusammen mit typischen Begleitprozessen erfolgt, die zusammen einen Risikoweg indizieren können. So steigt das Rauchen parallel mit höherem Alkoholkonsum an und ist verbunden mit größeren Verfügungsmöglichkeiten über Geld und frühem unbeaufsichtigtem abends lange Wegbleiben von Zuhause. Mit 16 Jahren trat Rauchen im Verbund mit frühen Kontakten zum anderen Geschlecht auf (s. Fend, 1990, S. 212).

Diese Gleichzeitigkeit von frühen jugendlichen Übergängen von der Kindheit in die Adoleszenz war einer der Gründe für die Einschätzung des Rauchens als eines Kernindikators für einen subkulturellen, erwachsenendistanzierten Lebensstil. Die Einschätzung als Risikoindikator wurde durch die Analyse der *persönlichkeitspsychologischen* Grundlagen und der sozialpsychologischen Begleitprozesse nahe gelegt.

So zeigten Raucherinnen und Raucher ein deutlich reduziertes Kompetenzbewusstsein in Bezug auf ihre Fähigkeiten, schulischen Anforderungen zu entsprechen, und sie demonstrierten Distanz zu schulischen Erwartungen bis hin zu Formen der Leistungsverweigerung. Auch ihre soziokognitive Kompetenz

war niedriger. Auf der Habenseite fielen die positiven Selbsteinschätzungen der Raucher in Bezug auf die sozialen Fähigkeiten und die Integration in die Altersgruppe auf (s. Fend, 1990, S. 163).

Hinweise auf Rauchen zur Problemkompensation und als Symbolträger für eine ausgeprägte Peerorientierung ergaben sich auch bei der Analyse der parallelen Entwicklungen im Alkoholkonsum, Freizeitverhalten und der Orientierung am anderen Geschlecht. Dabei zeigte sich ein konsistentes Muster jugendlicher Lebensorientierung im Sinne einer früheren Lösung von den Eltern als Bezugspersonen, einer geringeren Übereinstimmung mit den Eltern in Lebensfragen, einer geringeren Kirchenbindung und einer verstärkten zeitlichen Investition in Kontakte mit Altersgleichen. Auf diesem Hintergrund wurden Gruppen *sozialer* Früh- und Spätentwicklung definiert, da sich vor allem der *Zeitpunkt*, also das Timing der Initiation in Risikoverhalten als bedeutsam erwies.

Früh- und Spätentwickler wurden 1990 resümierend so beschrieben: „Die ‚Spätentwickler‘ sind stärker elternorientiert, noch intensiver in den Normalentwurf von Leistung und Anstrengung eingebunden, langfristig planend und normativ kontrolliert, während ‚Frühentwickler‘ den Entwicklungspfad der Orientierung an hedonistischen Privilegien der Erwachsenen, der sozialen Geltung bei Gleichaltrigen, der lebenshungrigen Orientierung am ‚schönen Leben‘ unserer Konsumwelt suchen und ihre Selbstbestätigung vor allem im Rahmen von Erfolgen bei Gleichaltrigen und beim anderen Geschlecht ‚anstreben‘ (Fend, 1990, S. 212).“

Was ist aus diesen Jugendlichen geworden? Diese einfache Frage hat unter anderem die Wiederaufnahme der Studie nach 20 Jahren inspiriert. Dabei standen unterschiedliche Erwartungen Pate. Nach einer ersten Hypothese sind die beobachteten Prozesse in der Adoleszenz Hinweise für den Beginn belasteter Lebenskarrieren, und zwar im sozialen wie auch im beruflichen Bereich. Die konkurrierende Interpretation geht davon aus, dass die Initiation in Substanzgebrauch, insbesondere ins Rauchen, eine entwicklungspsychologische Bedeutung hat und im Jugendalter hilft, Entwicklungsprobleme zu bewältigen (s. die kompensatorische Funktion der Stabilisierung des Selbstwertgefühls bei Kaplan, Peck & Kaplan, 1994; Kaplan, Martin & Johnson, 1986; Kaplan, Martin & Robbins, 1984). Zu solchen zählen insbesondere die Lösung vom Elternhaus und die Aufnahme von Beziehungen zu Gleichaltrigen bzw. zum anderen Geschlecht. Sie „wachsen sich aus“, wenn die Entwicklungsaufgaben bewältigt sind und haben deshalb keine langfristigen Folgen. Diesen alternativen Hypothesen soll im Folgenden nachgegangen werden.

2. Methode

2.1 Stichprobe

Den folgenden Analysen liegt der Datensatz der Life-Studie zu Grunde, der in der Einleitung und im Professionsteil näher beschrieben ist (s. Berger, Grob & Fend in dieser Zeitschrift). Ausgangspunkt war also die Konstanzer Jugendlängsschnittstudie, bei der in den Jahren 1979 bis 1983 jährlich wiederkehrend rund 2000 SchülerInnen der Stadt Frankfurt und der umliegenden Landkreise Odenwald und Bergstraße zu ihrer psychosozialen Entwicklung befragt wurden. Damit sollte eine Fallstudie zum Aufwachsen unter modernen Lebensbedingungen in ländlichen Regionen und einer Großstadt realisiert werden.

Im Jahre 2002 wurde eine Follow-Up-Erhebung durchgeführt. Der Fokus des Follow-Up-Projektes lag auf der produktiven Lebensbewältigung der jungen Erwachsenen in verschiedenen Bereichen, wie z.B. Beruf, Partnerschaft, Kinder etc.

Es gehört zu den Standardergebnissen von Längsschnittstudien, dass die Ausfälle bei aufeinander folgenden Erhebungen in Risikogruppen besonders ausgeprägt sind. Personen in schwierigen Lebenssituationen sind schwerer wieder zu finden und verweigern häufiger die Teilnahme. Diese bekannte Tendenz müsste sich auch bei den hier untersuchten Risikofaktoren zeigen.

Die Ausfallanalyse bestätigt diese Erwartung in signifikantem, aber nicht sehr ausgeprägtem Ausmaß. In der Adoleszenz rauchende Jugendliche konnten nach 20 Jahren etwas seltener wieder gefunden werden (34% zu 30%), und sie waren häufiger verstorben oder in kritischen Lebenssituationen (behindert, krank, substanzabhängig, 2,8% zu 0,7%).

Verstärkt trifft diese Tendenz bei den Frühentwicklern zu, also bei den Jugendlichen, die früh rauchten, Alkohol konsumierten, viel Geld hatten, viele Freiheiten des Ausgangs genossen und früh Kontakt mit dem anderen Geschlecht aufnahmen. Aus dieser Gruppe haben wir im Vergleich zu den Spätentwicklern 10% weniger Personen gefunden, und sie hatten ein deutlich höheres Problemrisiko, d.h. sie waren eher verstorben oder krank (ohne Tabelle). Aber auch hier sind die Differenzen nicht sehr groß. Im Ergebnis bedeuten sie, dass wir eher konservativ schätzen, wenn wir bedeutsame Effekte finden, da Problemfälle fehlen.

2.2 Instrumente

Die folgenden Analysen stützen sich auf die Erfassung des Rauchens über ein Einzelitem, das von der Frageform her analog im Jugendalter und im Erwachsenenalter eingesetzt wurde. Auf die Frage „Wie oft rauchst du?“ wurden im Jugendalter 7 Antwortmöglichkeiten vorgegeben: (Ich habe noch nie geraucht / Ich habe es mal probiert und dann wieder aufgegeben / Ich rauche gelegentlich / Ich rauche täglich 1 bis 2 Zigaretten / Ich rauche täglich 3 bis 5 Zigaretten / Ich rauche täglich 6 bis 10 Zigaretten / Ich rauche täglich mehr als 10 Zigaretten). Im Erwachsenenalter gaben wir lediglich 6 Kategorien und eine entsprechend höhere Zahl täglicher Zigaretten vor (nein / gelegentlich / täglich 1 bis 10 / täglich 11 bis 20 / täglich 21 bis 30 / täglich 31 und mehr).

Um die Lebenslaufkonsequenzen des Rauchens als eines Indikators für einen Lebensstil zu untersuchen, wurden die zentralen Statuspassagen ins Erwachsenenalter erfasst. Dazu zählen

- das Alter der ersten sexuellen Erfahrung (Frage: „Wann haben Sie das erste Mal sexuelle Erfahrungen gemacht? Gemeint sind hier ausschließlich intime Beziehungen, d.h. das ‚erste Mal‘“. Antwortkategorie: Jahr),
- das Alter, bei dem das erste Mal eine mindestens sechsmonatige Freundschaftsbeziehung zum anderen Geschlecht eingegangen wurde (Frage: „Wie viele Partnerschaften von mehr als sechs Monaten Dauer sind Sie seit Ihrem 16. Lebensjahr eingegangen? Egal, ob Sie zusammen lebten oder verheiratet waren. Bitte die gegenwärtige Partnerschaft mitzählen.“),
- das Alter beim endgültigen Auszug von zu Hause (Frage: „Wann sind Sie endgültig ausgezogen?“),
- das Alter der ersten Heirat.

3. Ergebnisse

Vor den Analysen von Statusübergängen stellt sich die Frage nach Verbreitung und Stabilität des Rauchens im Jugendalter und im Erwachsenenalter. Tabelle 1 und 2 zeigen die entsprechenden Frequenzen des Rauchens im Jugendalter und im Erwachsenenalter.

Tabelle 1: Frequenz des Rauchens im Jugendalter und im Erwachsenenalter

	RAUCHEN MIT 15 (in %)			
	nie	nur probiert	gelegentlich	täglich
Mädchen	21.7	32.2	17.1	28.9
Jungen	24.8	35.1	14.5	25.7
Total	23.2	33.6	15.9	27.4

Unterschied nach Geschlecht: CHI=15.27, $p < .05$

Tabelle 2: Frequenz des Rauchens im Erwachsenenalter

	RAUCHEN MIT 35 (in %)		
	nie	gelegentlich	täglich
Frauen	60.7	10.2	29.2
Männer	52.2	8.9	38.5
Total	56.4	9.5	34.5

Unterschied nach Geschlecht: CHI=40.95, $p < .01$

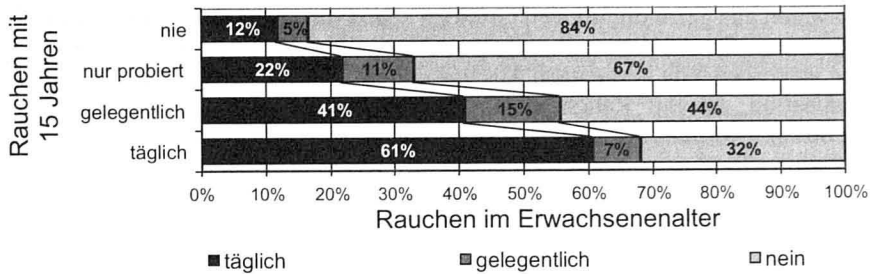
Mit 15 Jahren haben nur ca. 23% noch nie geraucht, ca. 27,5% rauchten regelmäßig, und es rauchten signifikant mehr Mädchen.

Im Erwachsenenalter beträgt der Anteil der regelmäßigen Raucher 34,5%. Jetzt rauchen mehr Männer als Frauen (38,7% vs. 29,1%). Dies entspricht den epidemiologischen Ergebnissen der Weltbank-Studie recht genau (The World Bank, 2003).

Die Life-Studie ermöglicht es, die Kontinuität bzw. Diskontinuität (Desistenz) des Rauchens prospektiv vom 15. bis zum 35. Lebensjahr darzustellen. Die in Abbildung 1 dokumentierten Ergebnisse, die nach vier Gruppen – nie rauchende, probierende, gelegentliche und tägliche Rauchende – aufgegliedert sind, zeigen einmal eine hohe Stabilität der *Nichtraucher* von 84%. Mit jeder Stufe des Konsums, also schon beim jugendlichen Probierverhalten, steigt die Wahrscheinlichkeit des Rauchens im Erwachsenenalter deutlich an. Selbst das jugendspezifische und harmlos anmutende Probierverhalten schlägt sich in einer Erhöhung der Wahrscheinlichkeit des Rauchens 20 Jahre später um 10% nieder. Gelegentliche Raucher aus der Jugendzeit rauchen um 30% häufiger im Erwachsenenalter als jugendliche Nichtraucher.

Die hohe Stabilität des Nichtrauchens bestätigt eindrucksvoll die strategische Bedeutung dieser Altersphase für die Prävention des Rauchens. Wer in der Adoleszenz nicht geraucht hat, tut dies zu ca. 90% auch im Erwachsenenalter nicht. Die Korrelation, die die relative Stabilität indiziert, beträgt für Frauen $r=.43^{**}$ und für Männern $r=.42^{**}$.

Abbildung 1: Stabilität des Rauchens von 15 bis 35



Wer hat eine Chance, das Rauchen wieder aufzugeben? Dieser weiterführenden Frage kann durch eine Aufgliederung der Stabilitäten nach Geschlecht und Schulform nachgegangen werden. Die Analyse (s. Tab.) zeigt, dass Hauptschülerinnen und Hauptschüler am wenigsten vom Rauchen loskommen (ca. 70% stabil), Gymnasiastinnen und Gymnasiasten am ehesten (ca. 50% stabil).

Der wichtigste Desistenz-Faktor, der den Weg vom Rauchen zum Nichtraucher befördert, ist bei Frauen die Schwangerschaft. Haben Frauen Kinder, dann rauchen sie um 20% weniger als Frauen ohne Kinder; bei Männern ändert sich die Stabilität des Rauchens – wenn sie Kinder haben – nicht.

Auch der Zivilstand im Erwachsenenalter hängt mit der Intensität des Rauchens zusammen. Frauen und Männer, die verheiratet sind, rauchen signifikant weniger als unverheiratete (s. auch für gleichlautende Ergebnisse in den USA Bachman, Wadsworth, O'Malley, Johnston & Schulenberg, 1997).

Diese unterschiedlichen Kontinuitäten im Nikotinkonsum kommen auch in den geschlechts- und bildungsniveauspezifischen Korrelationen zum Ausdruck (s. Tab. 3). Danach sinkt mit dem Bildungsniveau die Beziehung zwischen Rauchen mit 15 (Ausnahme: Männer mit mittlerem Schulabschluss) und dem Nikotinkonsum mit 35 Jahren. Männer mit hohem Bildungsniveau hören am ehesten mit dem Rauchen auf. Mädchen mit dem Schulabschluss auf Grundanforderungsniveau (Hauptschule) zeigen die größte Kontinuität.

Tabelle 3: Korrelationen zwischen Rauchen mit 15 und 35 sowie Nikotinabhängigkeit mit 35 nach Bildungsniveau und Geschlecht

		Hauptschule		Mittlere Reife		Fachhochschule Gymnasium	
		Anzahl Zigaretten mit 35	Nikotin- abhängig- keit mit 35	Anzahl Zigaretten mit 35	Nikotin- abhängig- keit mit 35	Anzahl Zigaretten mit 35	Nikotin- abhängig- keit mit 35
Frauen	Anzahl Zigaretten mit 15	.52	.55	.41	.32	.29	.21
Männer	Anzahl Zigaretten mit 15	.39	.37	.50	.43	.23	.16

* Die Unterschiede in den Korrelationen zwischen den Bildungsniveaus sind hoch signifikant, aber nicht zwischen den Geschlechtern.

Lebensverläufe von Raucherinnen und Rauchern

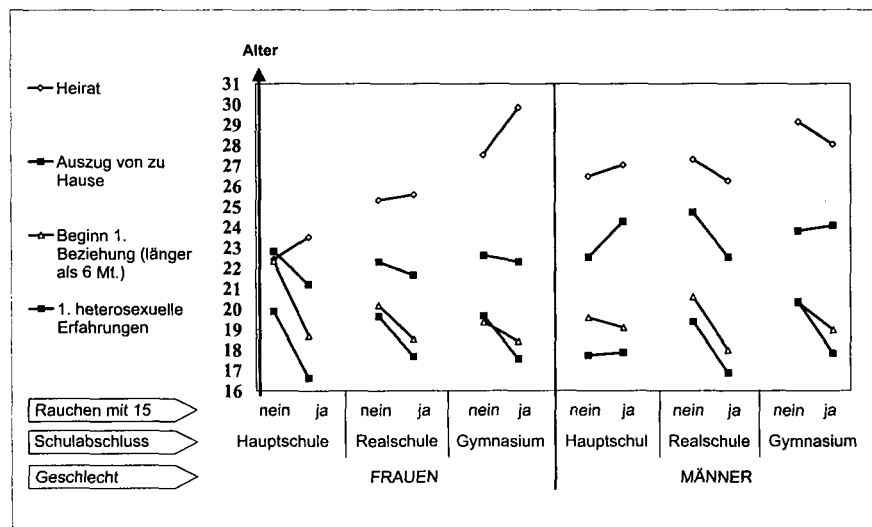
Obschon aus gesundheitlichen Gründen schon die bloße Kontinuität des Rauchens von der Adoleszenz ins Erwachsenenalter von Interesse ist, stellt sich die weitergehende Frage nach Auswirkungen des Rauchens auf die Lebensorganisation. Ist mit Rauchen, wie es formuliert wurde, ein risikohaltiger Lebensstil verbunden, der sich auf die weiteren Übergänge ins Erwachsenenalter auswirkt?

Dieser Frage kann auf zweifache Weise nachgegangen werden. In einem ersten Schritt werden die nach der Jugendzeit folgenden sozialen Übergänge untersucht: die ersten sexuellen Erfahrungen, die erste Partnerschaft, der Auszug aus dem Elternhaus und die Heirat. Verweist der einen jugendlichen Lebensstil indizierende Indikator „Rauchen“ auf Unterschiede in den Lebensverläufen?

Da entsprechende Lebensverläufe stark geschlechts- und bildungsabhängig sein können, sind in Abbildung 4 die Übergänge nach Geschlecht, Bildungsniveau und Raucherstatus mit 15 Jahren dargestellt. Das Bildungsniveau wurde dabei durch den erreichten Abschluss (Hauptschule / mittlerer Abschluss / Abitur und Fachabitur) operationalisiert. Um die Effekte zu prüfen, wurden dreifaktorielle Varianzanalysen (Geschlecht, Bildungsniveau, Rauchen) gerechnet.

Abbildung 2 verweist auf eine große Varianz im Timing und im so genannten „Spacing“ von Lebensläufen. Sowohl der Zeitpunkt von Übergängen als auch die Distanz zwischen ihnen variieren deutlich nach Geschlecht und insbeson-

Abbildung 2: Spacing und Timing von sozialen Übergängen in Abhängigkeit vom Bildungsniveau und Rauchen im Jugendalter



Nichtraucher (n=255) und Raucher (gelegentlich und täglich; n=431) mit 15 Jahren; die Raucher mit Experimentierverhalten sind in obiger Abbildung ausgeschlossen (n=385).

dere nach dem Bildungsniveau. Mit steigendem Bildungsniveau liegen die Übergänge zu Lebenskonstellationen von Erwachsenen weiter auseinander (größeres Spacing). Bei Mädchen auf Hauptschulniveau liegen zwischen erstem Geschlechtsverkehr und der Heirat etwa fünf Jahre, bei Gymnasiastinnen mehr als zehn Jahre. Bei Männern ist der Abstand der Übergänge nach Bildungsniveau weniger ausgeprägt, liegt aber auch zwischen sieben und zehn Jahren.

Auf allen Bildungsniveaus erweist sich das Rauchen als ein zentraler Prädiktor für das Timing von Übergängen. So liegen zwischen ersten sexuellen Erfahrungen von „rauchenden“ Mädchen des Bildungsniveaus mit Grundanforderung und ihrer Heirat gerade drei Jahre. Um alle Lebensstationen zu durchlaufen, benötigen nicht rauchende Mädchen aus Gymnasien beinahe dreizehn Jahre. Ähnlich, aber nicht so ausgeprägt liegen die sozialen Übergänge bei Jungen auseinander.

Außer bei männlichen Hauptschülern zeigt sich in allen Gruppen bei zwei sozialen Übergängen eine deutliche Vorverlegung: bei den ersten sexuellen Erfahrungen und bei der ersten ernsthaften Beziehung zum anderen Geschlecht (Dauer von mehr als sechs Monaten). Die ersten sexuellen Erfahrungen sind bei mit 15 Jahren rauchenden Jugendlichen um ca. zwei bis drei Jahre vorverlegt. Das Gleiche trifft für die erste ernsthafte Beziehung zu, wobei die Differenz zwischen rauchenden und nicht rauchenden Hauptschulmädchen von vier Jahren besonders ausgeprägt ist. Auf ein Detail sei hier lediglich hingewiesen: Gymnasiastinnen, die nicht rauchen, sind die einzige Gruppe, bei der eine Beziehung von mehr als sechs Monaten früher bzw. zeitgleich mit dem „ersten Mal“ begonnen hat.

Bei Frauen ist auch der Auszug aus dem Elternhaus vorverlegt, wenn sie mit 15 geraucht haben, die Heirat aber, als quasi institutionelle Absicherung von Bindungen, ist hinausgeschoben.

In der Summe fällt bei dieser Darstellung der sozialen Lebensläufe auf, wie stark sie nach Geschlecht, Bildungsniveau und Lebensstil variieren. Liegen bei den Frauen mit dem Bildungsniveau des Hauptschulabschlusses, wenn sie in der mittleren Adoleszenz nicht geraucht haben, gerade zweieinhalb Jahre zwischen den ersten sexuellen Erfahrungen und allen Übergängen bis zur Heirat, so dauern diese bei jenen, die geraucht haben, sieben Jahre. Bei den Gymnasiastinnen liegen zwischen diesen und der sehr viel späteren Heirat sieben Jahre, wenn sie nicht geraucht haben, und 13 Jahre, wenn sie in der Jugend geraucht haben.

Es zeigt sich mit nicht erwarteter Deutlichkeit, dass Rauchen deutliche Langzeitwirkungen hat, hier im Sinne der Beeinflussung des Zeitpunktes von Übergängen und der Zeitabstände, des Spacing zwischen Übergängen. Damit bestätigt sich auch die Interpretation des Rauchens der hier untersuchten Kohorte als eines Proxy für einen jugendlichen Lebensstil, denn die Einflüsse gehen nicht auf den Substanzkonsum an sich zurück, sondern auf die damit verbundenen Lebensorientierungen. Als einzige Gruppe fallen ehemalige Hauptschüler aus dem oben beschriebenen Muster heraus, während die männlichen Real Schüler ihm ausgeprägt entsprechen.

In hierarchischen Varianzanalysen (Geschlecht, Schulabschluss, Raucherstatus) kommen diese Sachverhalte darin zum Ausdruck, dass Rauchen die ersten Sexualerfahrungen am besten prädiziert (8,54% Varianzaufklärung), gefolgt

vom Bildungsstatus (3,12%). Das Geschlecht klärt keine Varianz auf. Für die erste Partnerschaft ist Rauchen der einzige signifikante Faktor (3,34%). Der endgültige Auszug aus dem Elternhaus ist primär bedingt durch das Geschlecht (5,09%). Der Zeitpunkt der Heirat ist wieder in erster Linie abhängig vom Bildungsniveau (9,85%) und vom Geschlecht (2,97%). Dabei entsteht aber eine signifikante Interaktion zwischen Geschlecht und Rauchen (1,13%). Sie bedeutet, dass bei Frauen im Vergleich zu Männern der Raucherstatus zu einem verstärkten Hinausschieben des Heiratszeitpunktes führt. Signifikant ist dieser Unterschied besonders für Gymnasiastinnen, die beinahe drei Jahre später heiraten, wenn sie im Jugendalter geraucht haben ($t_{(68)}: .2601^*$).

Wenn das Spacing zwischen den ersten sexuellen Erfahrungen und der Heirat, also die Differenz als abhängige Variable, varianzanalytisch untersucht wird, dann verstärkt sich der Eindruck, der durch die bloße Inspektion der Daten entsteht. Das Geschlecht ($F_{(1,388)}=8.811^{**}$), das Bildungsniveau ($F_{(2, 388)}=11.299^{**}$) und das Rauchen ($F_{(1, 388)}=17.318^{***}$) werden signifikant, ebenso die Interaktionen Geschlecht x Rauchen ($F_{(1,388)}=5.355^*$) und Geschlecht x Bildung ($F_{(2,388)}=5.101^*$).

Bei Frauen ist also für die Differenz zwischen ersten sexuellen Erfahrungen und der Heirat das Rauchen bedeutsamer als bei Männern, und diese Differenz variiert bei Frauen stärker nach dem Bildungsniveau.

In der Summe ergibt sich, dass das Rauchen nicht für alle Gruppen denselben prognostischen Charakter hat und nicht bei allen für den Lebenslauf gleich bedeutsam ist.

4. Diskussion

Rauchen ist, so hat sich deutlich gezeigt, ein Proxy für einen jugendlichen Lebensstil, der, teilweise geboren aus persönlichen Unsicherheiten, zu einer Distanz zur Leistungskultur und einer verstärkten Peerorientierung führen kann. Aus diesem Grunde ist hier das Rauchen als Kernindikator für eine Langzeitanalyse ausgewählt worden. Ein weiterer Grund liegt in den potenziellen gesundheitlichen Schäden, die durch ein Verhalten in der Adoleszenz eingeleitet werden können.

Die Auswertung der Zusammenhänge zwischen dem Rauchen im Jugendalter und dem Rauchen im Alter von 35 Jahren haben deutlich gemacht, dass die Adoleszenz die zentrale Einstiegsphase bzw. Präventionsphase mit großen Langzeiteffekten ist. Langzeitwirkungen sind besonders bei jenen Jugendlichen sichtbar, die in dieser Lebensphase *nicht* begonnen haben zu rauchen. Sie bleiben beinahe zu 90% Nichtraucherinnen und Nichtraucher. Aber selbst experimentelles Rauchen in der Adoleszenz ist nicht konsequenzenlos; es erhöht das Risiko des Rauchens im Erwachsenenalter beträchtlich. Für die Rauchenden ergeben sich je nach dem Bildungsniveau unterschiedliche Stabilitäten. Je höher dies ist, umso größer ist die Chance, das Rauchen aufzugeben. Für Raucherinnen ergibt sich eine neue Chance, die Schwelle zum Nichtrauchen zu überwinden, wenn sie Mütter werden. Besondere Aufmerksamkeit als Gefährdungsgruppe verdienen die rauchenden Frauen, die einen Hauptschulabschluss erreicht haben, denn diese zeigen die höchste Stabilität im Rauchverhalten. Für Jugendliche mit höherem Bildungsniveau ist jugendli-

ches Rauchen stärker ein transitorischer Prozess, der für die Bewältigung sozialer Entwicklungsaufgaben hilfreich ist (Silbereisen & Noack, 1988). Bei niedrigerem Bildungsniveau indiziert Rauchen stärker den Einstieg in ein andauerndes, sich je nach Lebensphase unterschiedlich artikulierendes Problemverhalten.

Auch bei der Analyse des Einflusses des Rauchens auf den Lebensverlauf ist eine Subgruppenanalyse wichtig. Sie verweist auf einen unterschiedlichen „Impact“ des jugendlichen Lebensstils auf die Muster des Lebensverlaufs. Je näher die Übergänge ins Erwachsenenalter zum Zeitpunkt der Adoleszenz und damit zum Zeitpunkt der Wirksamkeit des jugendlichen Lebensstils liegen, umso größer ist dessen Einfluss. Bei den ersten gegengeschlechtlichen Erfahrungen und bei der ersten ernsthaften Beziehung ist dies sichtbar. Der mit Rauchen indizierte Lebensstil führt zu Vorverlegungen der Übergänge ins Erwachsenenalter.

Weiterführende Fragen richten sich besonders darauf, ob wir es bei den Ergebnissen der hier untersuchten Kohorte mit historisch einmaligen Sachverhalten zu tun haben, die sich heute so nicht mehr zeigen würden. Um diese Frage zu beantworten, bedürfte es mehrerer Kohorten-Studien, die so nicht vorliegen, und – begännen sie heute – wiederum Zeiträume von 20 Jahren der Wiederbefragung erfordern würden. Ein Substitut wären vergleichende Studien in anderen Ländern, die in kommenden Arbeiten noch differenzierter berücksichtigt werden sollen.

Die Hypothese liegt nahe, dass Rauchen je nach seiner kulturellen Definition einen anderen Status als Indikator für einen Lebensstil hat. Es könnte sein, dass heute andere Verhaltensweisen von Mädchen und Jungen einen ähnlichen Stellenwert wie früher das Rauchen haben (z.B. Kleidungs- und Essgewohnheiten, Selbstverletzungen und riskante Selbstdarstellungen, Alkopops). Wenn wir bei den in einem Leistungssystem gefährdeten Jugendlichen besondere psychische Belastungen unterstellen, dann dürften sich ähnliche Entwicklungsprozesse bei anderen Indikatoren zeigen.

Die Bedeutung der hier vorgestellten Ergebnisse für die Prävention liegt auf der Hand. Als Einstiegsphase in die Nikotinabhängigkeit ist die Adoleszenz in aller Deutlichkeit hervorgetreten. Im Alter zwischen 12 und 16 Jahren haben Jugendliche das Rauchen begonnen oder es gelassen. War Letzteres der Fall, dann waren sie insofern geschützt, als sie zu 90% im Erwachsenenalter immer noch Nichtraucherinnen oder Nichtraucher waren. Prävention muss jedoch mehr tun als lediglich etwas verhindern. Sie ist – und dies ist ein wichtiges Postulat der Entwicklungspsychologie geworden – gleichzeitig auf die schwierige Aufgabe verwiesen, für den Problemlösungsgehalt des Rauchens äquivalente Substitute zu finden und anzubieten (Silbereisen & Noack, 1988).

Literatur

- Bachman, J.G., Wadsworth, K.N., O'Malley, P.M., Johnston, L.D. & Schulenberg, J.E. (1997). *Smoking, drinking, and drug use in young adulthood. The impacts of new freedoms and new responsibilities*. New Jersey: Erlbaum.
- Deutsches Krebsforschungszentrum (Hrsg.) (2004). *Rauchen und soziale Ungleichheit – Konsequenzen für die Tabakkontrollpolitik*. Heidelberg.
- Fend, H. (1990). *Vom Kind zum Jugendlichen: Der Übergang und seine Risiken. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne* (Bd. 1). Bern: Huber.

- Fend, H. (1991). *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Lebensentwürfe, Selbstfindung und Weltaneignung in beruflichen, familiären und politisch-weltanschaulichen Bereichen. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne* (Bd. 2). Bern: Huber.
- Fend, H. (1994). *Die Entdeckung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne* (Bd. 3). Bern: Huber.
- Fend, H. (1997). *Der Umgang mit Schule in der Adoleszenz. Aufbau und Verlust von Motivation und Selbstachtung. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne* (Bd. 4). Bern: Huber.
- Fend, H. (1998). *Eltern und Freunde. Soziale Entwicklung im Jugendalter*. Bern: Huber.
- Fend, H. (2001). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe* (2. überarb. Aufl.). Opladen: Leske + Budrich.
- Hurrelmann, K. & Mansel, J. (1998). Gesundheitliche Folgen wachsender schulischer Leistungserwartungen. Ein Vergleich von identisch angelegten repräsentativen Schülerbefragungen im Jahre 1986 und 1996. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 18, 2, 168-182.
- Kaplan, D.S., Peck, B.M. & Kaplan, H.B. (1994). Structural relations model of self-rejection, disposition to deviance, and academic failure. *Journal of Educational Research*, 87, 3, 166-173.
- Kaplan, H.B., Martin, S.S. & Johnson, R.J. (1986). Self-rejection and the explanation of deviance: Specification of the structure among latent constructs. *American Journal of Sociology*, 92, 2, 384-411.
- Kaplan, H.B., Martin, S.S. & Robbins, C. (1984). Pathways to adolescent drug use: Self-derogation, peer influence, weakening of social controls, and early substance use. *Health and Social Behavior*, 25, 270-289.
- Kracke, B. & Silbereisen, R.K. (1994). Körperliches Entwicklungstempo und psychosoziale Anpassung im Jugendalter: Ein Überblick zur neueren Forschung. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 26, 1, 26-58.
- Kracke, B. (1993). *Pubertät und Problemverhalten bei Jungen*. Weinheim: Psychologische Verlagsunion.
- Silbereisen, R. & Noack, P. (1988). On the constructive role of problem behavior in adolescence. In G. Downey, A. Caspi & N. Bolger (Hrsg.), *Interacting systems in human development* (S. 152-180). New York: Cambridge University Press.
- Stattin, H. & Magnusson, D. (1990a). *Pubertal maturation in female development*. New Jersey: Erlbaum.
- Stattin, H. & Magnusson, D. (1990b). Social transition in adolescence: A biosocial perspective. In A. de Ribaupierre (Hrsg.), *Transition mechanisms in child development. The longitudinal perspective* (S. 147-190). Cambridge: Cambridge University Press.
- The World Bank. (2003). *Der Tabakepidemie Einhalt gebieten: Regierungen und wirtschaftliche Aspekte der Tabakkontrolle*. Washington D.C.

Prof. Dr. Helmut Fend, Universität Zürich, Pädagogisches Institut, Lehrstuhl Pädagogische Psychologie, Gloriastrasse 18a, CH-8006 Zürich, E-Mail: fend@paed.unizh.ch